



Kathrin Lange

FLORENTURNA

Die Kinder der Sonne

Fischer Schatzinsel 2011 • 399 Seiten • 14,95 • ab 12 J.



Es ist noch nicht lange her, dass Girolamo Florenzia zum zweiten Mal vor dem Untergang retten musste, da taucht eines Morgens Alessandra auf und erbittet die Hilfe ihres Sohnes. Sie überreicht ihm eine Urne und verschwindet wieder. Bei seinem nächsten Besuch in der Schimmernden Stadt lernt Girolamo den Holden Tino kennen, der behauptet von Alessandra geschickt worden zu sein, um Girolamo vor Gefahr zu beschützen, und ihn an einer schrecklichen Vision teilhaben lässt. Zuerst weigert dieser sich, Tino Glauben zu schenken, doch dann wird Girolamo in der darauffolgenden Nacht Zeuge wie einer der Schlüssel gestohlen wird – und zwar von niemand Geringerem als seinem Freund Silvio! Und als wäre die Bedrohung durch einen neuen Feind noch nicht genug, macht Girolamo bei seiner Rückkehr nach Florenz die Bekanntschaft von Niccolò Machiavelli, der behauptet, Lorenzo hätte vor seinem Tod eine Möglichkeit gefunden, den Schleier zwischen Florenz und Florenzia für immer niederzureißen...

Die Kinder der Sonne ist der dritte Teil von Langes *Florenturna*-Trilogie und entführt den Leser wieder in die Welt jenseits des Schleiers. Hier stößt Girolamo schon direkt zu Beginn auf den Holden Tino, der laut eigener Aussage von Alessandra, Girolamos Mutter, zu Girolamos Schutz abgestellt wurde. Seltsamerweise taucht er aber, abgesehen von diesem einen Mal ganz am Anfang, im Rest des Buches nicht mehr auf. Er berichtet Girolamo jedoch von seinen Visionen, nach denen sich sein bester Freund gegen ihn wenden wird – und nimmt damit die ganze Spannung vorweg. Ich habe mir bis zum Schluss nicht erklären können, was die Aufdeckung dieser Visionen für einen Sinn haben sollte, außer dass dem Leser so verraten wurde, was passieren würde, und dass der Protagonist hinterher immer wieder über ihren Inhalt nachdenken konnte, was ab dem dritten Mal ziemlich nervig war.

Doch dies ist nicht der einzige Punkt, an dem es der Geschichte hapert: Während des Lesens und auch im Nachhinein hatte ich nicht das Gefühl, das in dem Buch viel passiert wäre – irgendwie begaben sich immer wieder Leute von A nach B, aber alle Geschehnisse des Buches lassen sich im Endeffekt in vier bis fünf Sätzen zusammenfassen – mir ist schleierhaft, wie die Autorin es da auf knapp 400 Seiten geschafft hat.

Auch die Tatsache, dass Girolamo auch im dritten Teil schon wieder Florenzia vor der Zerstörung retten muss, zeugt von einer herrlichen Unkreativität; ich habe die ersten beiden Bände nicht gelesen, aber ich bin mir sicher, dass das Prinzip immer das Gleiche ist, bloß



das der Feind anders heißt und jeder natürlich viel schrecklicher ist als sein Vorgänger. Wie die Charaktere von einem Namen in Angst und Schrecken versetzt werden, gleichzeitig jedoch zugeben, dass sie eigentlich nichts über den „wahren Feind“ wissen, ist absolut lächerlich. Natürlich kommt die Rettung in der Not, die ultimative Waffe um Asdreel (denn um den handelt es sich) zu besiegen, praktischerweise dann auch von Alessandra. Bei der es sich übrigens um Selene handelt, was Girolamo zum Sohn der Göttin höchstpersönlich macht – was für eine Überraschung. Insofern haben Girolamo und seine Freunde also noch nicht mal so viel dazu beigetragen, denn als Asdreel besiegt wird, erledigt sich das kleine Problem in Form von einer riesigen, die Stadt belagernden Armee einfach so, dass die Bösen nach dem Sturz ihres Herrn zu Staub zerfallen.

Zudem bleiben am Ende noch einige Fragen ungeklärt, was wohl darauf zurückzuführen ist, dass der Autorin selbst keine plausiblen Antworten eingefallen sind, zum Beispiel auf die Frage, warum genau die Asche eines auf dem Scheiterhaufen verbrannten Predigers das Mittel war, um Asdreel zu besiegen (und warum das so einfach war, obwohl er doch der „wahre Feind“ sein sollte).

Einigermaßen interessant ist die Einführung des neuen Charakters Niccolo Machiavelli, der um diese Zeit ja tatsächlich in Florenz lebte und zu dem die Autorin eigentlich auch gut recherchiert hat (wenn man mal davon absieht, dass Machiavelli die de' Medici gehasst hat, er im Buch aber behauptet, Lorenzo de' Medici hätte ihm auf dem Sterbebett das Geheimnis anvertraut, er habe einen Weg gefunden, Selenes Schleier für immer zu zerreißen).

Zu Beginn jedes Kapitels findet sich auch ein Zitat aus einem von Machiavellis Werken, „Der Fürst“ und „Der Retter“. Dumm nur, dass der echte Machiavelli Letzteres nicht geschrieben hat, es also eine reine Erfindung der Autorin ist, und, was viel wichtiger ist, dass er ein solches Werk auch niemals verfasst hätte: Machiavellis „Der Fürst“ ist eine (oft missinterpretierte) Abhandlung darüber, wie der perfekte Fürst seiner Meinung nach sein müsste, welche Charaktereigenschaften er mitbringen und wie er in bestimmten Situationen handeln sollte. Und ein Werk namens „Der Retter“ behandelt dann was genau? Wenn sich in „Der Fürst“ nicht genug passende Zitate finden lassen (was der Fall ist), dann hätte Lange besser daran getan, gar keine Zitate zu verwenden, oder sie hätte sich mehr Mühe geben müssen.

Leider steht es um die äußere Form der Geschichte auch nicht besser: Die Autorin gibt sich sichtlich Mühe, die Erzählsprache der Zeit, in der die Handlung spielt, anzupassen, scheitert damit jedoch aufgrund mangelnder Konsequenz und mehr als einmal fällt ein Wort oder Satz unangenehm unpassend auf. Dies führt dazu, dass die ganze Geschichte arg konstruiert und irgendwie gewollt wirkt und bis zum Ende nicht in Fahrt kommen will.

Fazit: Leider mag die Geschichte den Leser nicht im Mindesten zu fesseln und besonders angenehm zu lesen ist sie auch nicht – wer nicht gerade ein Riesenfan der ersten beiden Bücher ist, dem sei von diesem Buch definitiv abgeraten.